

Petra Focks

Vielfältige Lebenswelten von Mädchen und jungen Frauen Geschlechterverhältnisse und Menschenrechte

(Skript zum Berliner Fachtag Mädchenarbeit „Mädchenarbeit zwanzig 11“ Berlin am 16.11.2011)

Betrachten wir die Lebenswelten von Mädchen und jungen Frauen anhand von aktuellen Studien und Forschungsergebnissen, so fällt vor allem eines auf, die Lebenswelten sind äußerst vielfältig. Aufgrund der starken gesellschaftlichen Transformationsprozesse und der Verschärfung sozialer Ungleichheiten ist es daher schon lange nicht mehr möglich von „den Mädchen“ und „den jungen Frauen“ zu sprechen.

Es handelt sich vielmehr um ein sehr buntes Bild an Lebenswelten von Mädchen und jungen Frauen, die in der Theoriediskussion unter dem Fokus von Diversity¹, Intersektionalität², Menschenrechte - Gender und Queer thematisiert werden.

Um sich den vielfältigen Lebenswelten³ von Mädchen und jungen Frauen anzunähern ist es m.E. unerlässlich drei verschiedene Ebenen zu betrachten (Geschlechter-Triade) (vgl. Focks 2003, 2011 a)). Neben dem „Geschlecht als Strukturprinzip“ (für Jugendliche vor allem über die Arbeitsteilung der Geschlechter erlebbar) und der „Geschlechtersymbolik“ (über gesellschaftliche Definitionen zu Männlichkeiten und Weiblichkeiten erlebbar) sind hier als dritte Ebene die individuellen Geschlechtsidentitätskonstruktionen und die Prozesse des „doing gender“ zu nennen (vgl. ebd.).

Die große Herausforderung in Theorie und Praxis besteht darin auf allen drei Ebenen Geschlecht immer in Zusammenhang und in Verknüpfung mit anderen zentralen Kategorien gleichzeitig zu betrachten, wie etwa soziale Herkunft/Milieu, Wohnen in bestimmten Stadtteilen und Migration (Intersektionalität).

Wie aber sehen die Lebenswelten gegenwärtig aus? Im folgenden werden exemplarisch und schlaglichtartig einige Aspekte aus der Forschung und der neueren Fachdiskussion ausgewählt. Als Grundlage dienen dabei die Ebenen der Geschlechtertriade.

Im ersten Teil geht es, ausgehend von ausgewählten Studien, um die vielfältigen Lebenswelten von Mädchen und jungen Frauen und die herrschende

¹ Diversität ist „eine empirisch-analytische Aussage über die Wirkmächtigkeit von Identitäten, Unterschieden und Zugehörigkeiten, und zugleich ist ‚Diversity‘ ein normativ-präskriptiver Ansatz, der nach Möglichkeiten der Anerkennung von diesen sucht.“ (Mecheril 2009, S.205).

² Intersektionalität steht für das Zusammendenken verschiedener Formen sozialer Ungleichheit, wie sie entlang der Kategorien Geschlecht, Kultur, Schicht/Milieu, sexuelle Orientierung etc. erzeugt werden. Die verschiedenen sozialen Identitäts- und Differenzkategorien stehen hier nicht einfach nebeneinander, sondern sind eng miteinander verwoben und beeinflussen sich je nach Kontext gegenseitig. Eine intersektionale Haltung zielt m.E. auf den Abbau von Ungleichheiten und Dominanzstrukturen. Im Folgenden werde ich mich in meiner Analyse vor allem auf das Zusammenwirken von Geschlecht mit den Kategorien Kultur, Schicht/Milieu beziehen.

³ Wenn im folgenden der Begriff Lebenswelt von mir benutzt wird, der im übrigen aus der Mädchenarbeit kommt, dann sind damit nicht nur die reinen Lebenslagen (also strukturelle Rahmendaten zu Bildung, Schicht, Alter, Einkommen, Sozialstruktur im Sozialraum etc.), sondern darüber hinaus die subjektiven Bewältigungen, die biographischen Verarbeitungen, die Handlungsmuster, Potentiale, Ressourcen, Wünsche, Selbstutopien etc. gemeint zu denen die einzelnen Mädchen und jungen Frauen gelangen.

Geschlechtersymbolik. Denn einige Mädchen schränken pragmatisch ihre Lebensentwürfe ein aufgrund der jeweils dominanten Geschlechtersymbole und – stereotype und vor allem auch aufgrund struktureller Begrenzungen.

Im zweiten Teil geht es daher um nach wie vor herrschende soziale Ungleichheiten in den Geschlechterhältnissen. Denn die herrschende Konstruktion der Geschlechterverhältnisse verstärkt bzw. verursacht soziale Probleme und Menschenrechtsverletzungen (vgl. Focks 2007).

Mädchen und junge Frauen positionieren sich jedoch nicht nur im Kontext von Geschlecht im sozialen Netzwerk, sondern ihre Chancen und Risiken hängen auch noch von anderen hierarchisch organisierten Differenzpositionen wie Ethnie, Milieu bzw. soziale Schicht, Generation etc. ab.

Im dritten Teil geht es um die subjektiven Bewältigungsstrategien, die Ressourcen und Handlungsfähigkeiten, zu denen Mädchen und junge Frauen gelangen. Damit geht es hier auch um die sozialräumlichen Konstruktionsprozesse und Subjektpositionierungen im Kontext von Jugendkulturen, Ethnizitäts- und Geschlechterkonstruktionen.

1. Vielfältige Lebenswelten von Mädchen und jungen Frauen und dominante Geschlechtersymbolik

„Die Vielzahl der Lebenswelten von Jugendlichen ist überwältigend.“ (Deutsche Shell, 2010, S.53)

Betrachtet man neuere Forschungsergebnisse, so zeigt sich eine Vielfalt von Lebensentwürfen und Lebenswelten von Jugendlichen (u.a. 12. Kinder- und Jugendbericht 2005; Deutsche Shell 2006 und 2010).Die Zukunftsvorstellungen schließen dabei Berufs- und Familienorientierung ein und beinhalten heute verstärkt eine qualifizierte berufliche Ausbildung, ökonomische Unabhängigkeit und auch Selbstverwirklichung. Sowohl bei Mädchen und jungen Frauen in Ost- als auch bei jenen in Westdeutschland geht der Wunsch nach selbstbestimmter Lebensgestaltung weit über die Vereinbarkeit von Elternschaft und Beruf hinaus. Er umfasst z.B. kulturelle Aktivitäten, Pflege des sozialen Netzes (Freundschaften) und soziales Engagement.

„Tatkräftig und zupackend wollen Jugendliche ihr Leben und ihre Zukunft in den Griff bekommen. Sie sind an Leistung und Aufstieg interessiert und suchen individuelle Möglichkeiten, ihre Ziel umzusetzen. Zugleich sind ihnen vielfältige soziale Beziehungen wichtig, nicht nur das enge Verhältnis zur Familie, sondern auch zu Freunden, Bekannten und Gleichgesinnten. Nach wie vor erweisen sich Jugendliche in Deutschland als selbstbewusste Generation, die es gelernt hat, mit dem gesellschaftlichen Druck umzugehen und sich auch unter schwierigen Rahmenbedingungen zu behaupten.“ (16.Shell Jugendstudie 2010, Zusammenfassung Internetseite Zugriff 14.09.2010)

Schlaglichtartig werden im folgenden kurz einige ausgewählte Bereiche näher beleuchtet werden.

Gesundheit

Das Robert-Koch-Institut hat in einer Kinder- und Jugendstudie von 2003 bis 2006 fast 18000 Kinder und Jugendliche in Deutschland untersucht und auch die Eltern einbezogen und dabei festgestellt, dass es einerseits den meisten Kindern gut geht, sie Sport treiben, sich ausgewogen ernähren, normalgewichtig sind und psychisch ausgeglichen, andererseits jedoch die Zahl derer steigt, die an chronischen Krankheiten und psychischen Problemen leiden. Fast jedes dritte Mädchen habe Essstörungen und jeder zehnte Junge gilt als hyperaktiv und 15 % der Heranwachsenden haben Übergewicht. (vgl. KiGGS 2007).

Besonders relevant, auch aus der Sicht von Menschen- und Kinderrechten, ist das Ergebnis der Untersuchung, dass vor allem Kinder aus sozial benachteiligten Familien und mit Migrationshintergrund deutlich höhere Risikofaktoren für physische und psychische Erkrankungen haben: sie haben weniger die Chance sich ausgewogen zu ernähren und gesund zu leben, sie können sich weniger ärztliche Behandlung leisten und haben ein höheres Unfallrisiko (vgl. ebd.).

Ein interessantes Ergebnis dieses Kinder- und Jugendsurveys ist, das im Rahmen der Studie deutlich wurde, dass Kinder von Berufstätigen, die in Kindertageseinrichtungen betreut werden, viel seltener psychische Symptome zeigten, als jene von Eltern, die zu Hause bleiben.

Mediennutzung

Auch das Freizeitverhalten unterscheidet sich je nach sozialer Herkunft und Geschlecht. Während sich Jugendliche aus privilegierten Elternhäusern verstärkt mit Lesen und kreativen Tätigkeiten befassen und vielfältige soziale Kontakte pflegen, müssen sich Jugendliche aus sozial benachteiligten Familien vornehmlich mit Computer und Fernsehen beschäftigen (vgl. Deutsche Shell 2010, S. 101ff.)

Gemeinsam ist jedoch allen, dass fast 96% mittlerweile einen Internetzugang haben und auch die Zahl der Stunden, die Jugendliche im Netz verbringen ist gestiegen auf im Schnitt 13 Stunden in der Woche (ebd.).

Auch die Art der Nutzung unterscheidet sich schicht- und geschlechtstypisch. Während vor allem jüngere männliche Nutzer aus benachteiligten Familien ihre Zeit im Netz vor allem mit Computerspielen (24 Prozent) verbringen, nutzen weibliche Jugendliche vor allem die sozialen Netzwerke (Facebook, StudiVZ). (25 Prozent). Für die eher älteren weiblichen Jugendlichen ist das Internet Mittel zum Zweck (17 Prozent). Sie gebrauchen es für Informationen, E-Mails und Einkäufe von zu Hause aus (ebd.).

Interesse an Politik und Religion

Trotz allgemeiner Politik- und vor allem Parteienverdrossenheit sind Jugendliche durchaus bereit, sich an politischen Aktivitäten zu beteiligen, insbesondere dann, wenn ihnen die Sache persönlich wichtig ist. So würden 77 Prozent aller jungen Menschen bei einer Unterschriftenaktion mitmachen und 44 Prozent würden an einer Demonstration teilnehmen. Hier zeigen sich Mädchen aktivitätsbereiter als Jungen (ebd.).

Während Religion für Jugendliche aus den neuen Bundesländern zumeist kaum mehr eine Bedeutung und in den alten Bundesländern noch eine mäßige Rolle spielt, haben einige Jugendliche mit Migrationshintergrund einen starken Bezug zur Religion, der in diesem Jahrzehnt noch zugenommen hat. (vgl. Shell News 2010, 14.09.2010).

Soziales Engagement

Im Vergleich zu den Vorjahren zeigt die Shell-Jugendstudie 2010, dass immer mehr Jugendliche sich sozial engagieren: 39% setzen sich häufig für soziale oder gesellschaftliche Zwecke ein. Auch hier zeigen sich soziale Unterschiede. Soziales Engagement ist bildungs- und schichtabhängig. Je gebildeter und privilegierter die Jugendlichen sind, desto häufiger sind sie im Alltag aktiv für den guten Zweck (vgl.ebd.).

Dies hat m.E. zum einen damit zu tun, dass Jugendliche aus benachteiligten sozialen Milieus mit existentiellen Fragen des Lebens beschäftigt sind, zum anderen werden die Formen des Engagements von benachteiligten Jugendlichen weniger wahrgenommen.

Das heißt auch, dass in den verschiedenen Studien die Ressourcen und das politische und soziale Engagement von sozial benachteiligten Jugendlichen nicht wahrgenommen wird, einfach weil es sich anders zeigt.

„Pragmatisch, aber nicht angepasst“⁴

Die Werte und Lebenseinstellungen, so die Ergebnisse der Shell-Jugendstudie 2010, sind weitgehend pragmatisch: der persönliche Erfolg in einer Leistungs- und Konsumgesellschaft ist für Jugendliche von großer Wichtigkeit. Aber Leistung und Fleiß (60%) sind nicht alles, 57% wollen ihr Leben intensiv leben. Es geht dabei auch nicht nur um das persönliche Vorankommen, sondern auch das soziale Umfeld, Familie, Freunde, Bekannte und viele interessieren sich auch dafür, was in der Gesellschaft passiert (vgl. Shell News 2010, 14.09.2010).

Besonders stark bewegt Jugendliche dabei der Klimawandel. 76Prozent halten ihn für ein großes oder sogar sehr großes Problem. Viele Jugendliche ziehen persönliche Konsequenzen und achten auf umweltbewusstes Verhalten. Besonders klimakritische junge Menschen engagieren sich darüber hinaus im Klimaschutz. 70Prozent der Jugendlichen finden, man müsse sich gegen Missstände in der Gesellschaft und am Arbeitsplatz zur Wehr setzen (ebd.)

Die Autor_innen der Shell Studie (2010) beschreiben die Generation der Jugendlichen als insgesamt ausgeprägt pragmatisch und realistisch. Auch wenn es, so die Autor_innen, nicht allen Jugendlichen gelingt, die optimistische und leistungsorientierte Grundhaltung gleich umzusetzen. Ähnlich wie in anderen Bereichen bleiben hier Kinder und Jugendliche aus sozial benachteiligten Familien außen vor.

⁴ vgl. Deutsche Shell 2010

Beide Geschlechter bemühen sich um Qualifikation und Ausbildung und betrachten den Beruf als bedeutsamen Lebensbereich. Schließlich ist die "Verbindung von Berufsorientierung und Elternschaft (...).geschlechterübergreifend eine unbestrittene Maxime." (Deutsche Shell 2000, S.345 f.)

In Bezug auf Werte, Zukunftsvorstellungen, Lebenskonzepte, Lebenshaltungen sowie Partnerschaftsmodelle kann, wie die AutorInnen der Shell-Jugendstudie bereits 2000 feststellen, ein Prozess der Angleichung festgestellt werden: „typisch „weibliche“ Lebensmuster im Unterschied zu typisch „männlichen“ scheint es so nicht zu geben.“ (ebd. S.343)

Ein großer Unterschied zwischen den Geschlechtern wird allerdings immer wieder deutlich hervorgehoben, der Bereich Bildung. Auch in der aktuellen 16.Shell Jugendstudie werden die Mädchen als die Bildungsgewinner beschrieben.

„In Deutschland haben in den 90er Jahren des 20Jahrhunderts junge Frauen den jungen Männern an den allgemeinbildenden Schulen den Rang abgelaufen. Auf Grundlage der letzten drei Shell Jugendstudien kann festgehalten werden, dass sich dieser Trend, der in allen hochentwickelten Industrienationen zu beobachten ist, ungebrochen fortsetzt.“ (Deutsche Shell 2010, S.74).

Auch einige dieser Studien zu den Mädchen als Bildungsgewinner_innen gilt es, wie im folgenden zu zeigen sein wird, kritisch zu betrachten.

Dominante Geschlechtersymbolik – Gender und Queer

Mädchen als Bildungsgewinnerinnen sind Teil der seit einigen Jahren vorherrschenden Geschlechtersymbolik . Betrachten wir die Lebenswelten von Mädchen und jungen Frauen so fällt auf, dass viele der aktuell zur Verfügung stehenden Bilder, Stereotype von „starken Mädchen“ beinhalten und Bilder, die von der Erreichbarkeit aller erwünschter Ziele ausgehen: stark und gebildet zu sein, die Fähigkeit die eigene Meinung einzubringen und immer noch vor allem auch „Attraktivität“. Mädchen, die immer einen „flotten Spruch“ auf den Lippen haben.

Diese neuen, vor allem durch die Medien vermittelten Bilder von Mädchen als den Bildungsgewinnerinnen, von selbstbewussten und starken Mädchen, die immer Spaß haben, werden von Mädchen nicht unkritisch, aber häufig doch positiv aufgenommen. Mädchenbilder und die Lebensrealitäten klaffen jedoch häufig weit auseinander. So erweisen sich auch die Bilder als widersprüchlich: „Denn diese Bilder schaffen auch neuen Druck und Gefahren der (Selbst-)Überforderung“ (Bitzan; Daigler 2001, S.22), da sie nicht das Rezept mitliefern, wie sich widersprüchliche Erwartungen der Umwelt, Weiblichkeitszuschreibungen und eigene Wünsche und Bedürfnisse vereinbaren lassen.

Kehrseite der Pluralisierung und Individualisierung sind ein starker Erfolgsdruck, Isolation und eine Individualisierung von gesellschaftlichen Konflikten. („Opfer“ ist für viele Jugendliche seit vielen Jahren ein gängiges Schimpfwort)

Die Probleme, die Mädchen dadurch haben, werden jedoch vielfach nicht wahrgenommen und verdeckt. Diese Zusammenhänge wurden von der Tübinger Forscherinnengruppe von Maria Bitzan u.a. auch als Verdeckungszusammenhang benannt (vgl.ebd.).

Darüber hinaus empfinden einige Kinder und Jugendliche die neue Vielfalt der Lebensstile, der vermittelten und teils widersprüchlichen Weiblichkeits- und Männlichkeitsbilder auch als Überforderung. Und diejenigen, die durch lebensweltliche Rahmenbedingungen einen schlechteren Zugang zu Ressourcen (wie z.B. Geld, Bildung, sozialer Status) haben und deshalb benachteiligt sind, können die neuen Chancen weniger oder gar nicht nutzen. Aus diesem Grund greifen Mädchen (und Jungen) manchmal auf vereinfachte, scheinbar eindeutige vorherrschende Denk- und Verhaltensmuster zurück (vgl. Focks 2007).

Indem Mädchen hegemoniale Formen und Muster von „Weiblichkeit“ inszenieren und in alltäglichen Situationen die Geschlechterverhältnisse reproduzieren, verschaffen sie sich (scheinbare) Eindeutigkeit und Klarheit. Vor allem in Situationen, in denen sie sich als unsicher und schwach erleben, bietet es Sicherheit, auf eindeutige Weiblichkeitsmuster zurückzugreifen (ebd.).

Wenngleich einige Mädchen und junge Frauen einzelne Benachteiligungen und Diskriminierungen benennen, wollen sie jedoch meist nicht benachteiligt sein oder als solches beschrieben werden. Dieser scheinbare Widerspruch entspricht der herrschenden gesellschaftlichen Widersprüchlichkeit selbst, die permanent Ungleichheiten produziert und zugleich permanent Gleichheit verspricht (vgl. Klinger, Knapp 2005, S.1).

Diese teilweise vorfindbare Ablehnung sich als sozial benachteiligt zu sehen, ist meines Erachtens auch eine Form Selbstwirksamkeit zu erhalten und sich selbst als Akteurin und nicht als Opfer zu begreifen. Die eingeschränkten möglichen Lebensentwürfe werden daher als selbst gewählte Entscheidungen definiert. In einer Analyse von Schulaufsätzen zum Thema Zukunft wurde deutlich, dass fast alle Mädchen in ihren Zukunftsvisionen nicht über Realitäten, wie etwa hohe Scheidungsraten oder Arbeitslosigkeit reflektieren. Haug und Geschwandtner (2006) interpretieren dies folgendermaßen:

„Der Wunsch, Hausfrau zu sein, kommt vornehmlich aus den Schichten, deren Leben sozial verunsichert ist (...). Es sind dies auch die Schülerinnen ohne Lehrstelle (...). Die Hausfrauenrealität ist in diesen Fällen eine schöne Utopie.“ (ebd., S.23).

Trotz der tatsächlichen real vorfindbaren Vielfalt an Lebenswelten von Mädchen und jungen Frauen finden wir in der dominanten Geschlechtersymbolik vorherrschende Weiblichkeiten vor. Hegemoniale Weiblichkeiten bedeuten heute Bildung, Karriere, Kinder und Attraktivität, Säkularität und vor allem auch Heterosexualität. Heteronormativität⁵ findet sich auch in den verschiedenen Studien selbst wieder, so wird auch in vielen Studien im Forschungsdesign, durch die Art der Fragen und ihrer Auswertung eine Heteronormativität deutlich.

Zudem sind mir kaum Studien zur Situation von lesbisch/schwul/trans/bi/inter Jugendlichen bekannt bzw. sind die wenigen vorhandenen Untersuchungen bereits älter.⁶ Insbesondere zu den Lebenswelten von transgender Jugendlichen gibt es kaum Studien.

⁵ Heteronormativität ist ein zentraler Begriff der dekonstruktivistischen Debatte und umfasst die Kritik an kulturellen Konstruktionen, die den vorherrschenden Geschlechterverhältnissen als scheinbare Selbstverständlichkeit zugrunde liegen: Es gibt biologisch (nur) Frauen und Männer (sex), es gibt analog dazu ein soziales und kulturelles Geschlecht (gender) und das sexuelle Begehren ist auf das jeweils andere Geschlecht gerichtet (heterosexual desire) (vgl. Butler 1991, 1997).

„Bis heute gibt es kaum Studien zur sozialen Verfasstheit von Jugendlichen mit nicht eindeutigen geschlechtlichen Identitäten jenseits von pathologisierenden Zuschreibungsprozessen. Sie sind demzufolge als eigenständige Gruppe(n) (noch) nicht sichtbar gemacht.“ (Ines Pohlkamp 2010, S.40)⁷

Hier spiegelt sich in den Studien eine in Deutschland nach wie vor herrschende deutliche Verletzung der Menschenrechte. So wurde die Bundesrepublik von den Sachverständigen des UN-Frauenrechtsausschusses aufgefordert 2011 einen Zwischenbericht zu zwei Punkten vorzulegen, die in ihren Augen in Deutschland besonders besorgniserregend sind. Das ist einmal die Tatsache, dass es bisher in Deutschland „...keine Zusammenarbeit der Bundesregierung mit den Verbänden der trans- und intersexuellen Frauen gibt“ und die vergleichsweise sehr hohe Lohnlücke zwischen Männern und Frauen in Deutschland. (Rodi 2009, S.164).

2. Geschlechterverhältnisse und Menschenrechte⁸ **Beharrungsvermögen sozialer Ungleichheiten im Zusammenhang von Geschlecht, Generation, Milieu und Ethnie**

Arbeit im Zusammenhang von Geschlecht, Milieu und Ethnie

Es sind nicht nur Geschlechterstereotype und Zuschreibungen, die Mädchen in ihrer selbstbestimmten Lebensgestaltung und –bewältigung behindern und die Vielfalt einschränken, es sind vor allem auch strukturelle Bedingungen und soziale Ungleichheiten in den Geschlechterverhältnissen.

So sind Frauen zwar im Prinzip heute überall sichtbar, aber sie sind um so deutlicher unterrepräsentiert, je höher die entsprechenden Positionen sind und je mehr Machtbefugnisse sie beinhalten (vertikale Segregation des Arbeitsmarktes). Auf dem Arbeitsmarkt haben die geschlechtstypischen Unterschiede in den letzten Jahren zwar zunehmend abgenommen, aber von einer Gleichstellung kann nicht gesprochen werden. Bothfeld u.a. bilanzieren im *FrauenDatenReport* die Lage wie folgt:

„ Frauen haben eine niedrigere Erwerbsbeteiligung, sie arbeiten oft >>nur>> Teilzeit, sie sind häufiger von Erwerbslosigkeit betroffen, und sie arbeiten in bestimmten Segmenten des Arbeitsmarktes, die weniger Einkommens- und Aufstiegschancen bieten (...) Das Durchschnittseinkommen ist um etwa ein Viertel niedriger als das der Männer, sie sind stärker, vor allem wenn sie alleinerziehend sind, von Armut bedroht und sie sind seltener in den Führungsetagen in Wirtschaft, Wissenschaft und Politik vertreten.“ (ebd. 2005, S.367)

⁶ Hier sind folgende Studien zu nennen: "Schwule Jugendliche" (Niedersächsisches Ministerium Frauen, Arbeit, Soziales 2001) und "Sie liebt sie, er liebt ihn" (Senatsverwaltung Berlin, 1999) und "Freundinnen" von Lambda NRW (1996).

⁷ Zu queeren, transgener und intersektionalen Perspektiven in der Mädchenarbeit vergleiche "Feministische Mädchenarbeit weiterdenken" (Hrsg. von Busche, Maikowski, Pohlkamp und Wesemüller, 2010)

⁸ Das Übereinkommen zur Beseitigung jeder Form der Diskriminierung der Frau (CEDAW) trat in der Bundesrepublik Deutschland am 9.08. 1985 in Kraft.

So arbeiten beispielsweise 37% der erwerbstätigen Frauen in Teilzeit, jedoch nur 6,3% der Männer (vgl. OECD 2005, S.253). Während für Frauen hier überwiegend familiäre Verpflichtungen ausschlaggebend für die Teilzeittätigkeit sind (57,9%), spielt dieser Aspekt bei den Männern eine untergeordnete Rolle (11,6%) (vgl. ebd. S.140). Zwar ist das traditionelle Ernährermodell mit der klaren Rollenaufteilung zwischen den Geschlechtern rückläufig, aber es wird zunehmend von einem „modifizierten Ernährermodell“ abgelöst, in dem die Männer vollzeit- und die Frauen teilzeitbeschäftigt sind (ebd. S.178). Dies hat mit der mangelnden Versorgung mit Kinderbetreuungseinrichtungen und mit den gesellschaftlichen Leitbildern bzw. den vorherrschenden Geschlechterverhältnissen zu tun (ebd., S.125).

Zudem verdienen Frauen auch bei Vollzeitbeschäftigung in Westdeutschland 23% und in Ostdeutschland 10% weniger als Männer (vgl. ebd., S.241).

Frauen bekommen nicht nur deutlich niedrigere Löhne als ihre männlichen Kollegen. Im europäischen Vergleich sind sie in Deutschland einem höheren Armutsrisiko ausgesetzt. Ein Grund ist, dass der Niedriglohnsektor wächst und der Geschlechterunterschied hier besonders groß ist: Hier sind 24,8 % Männer tätig und 47,7% Frauen (vgl. Deutscher Bundestag 2008 zit. nach Wesemüller 2010, S.61)

Im Zusammenhang mit den Kinderrechten ist bemerkenswert, dass Armut Kinder und Jugendliche stärker trifft als Erwachsene. Die aktuelle amtliche Statistik 2005 weist für Kinder bis 15 Jahre eine Armutsrisikoquote von 12% aus. Eine OECD-Studie vom September 2009 befand, dass trotz der (im Vergleich) hohen Transferleistungen an Kinder jedes sechste Kind in Deutschland in relativer Armut lebt (d.h. von weniger als 50% des Durchschnittseinkommens). Im OECD-Schnitt ist es nur jedes achte Kind (vgl. OECD 2009).

Vereinbarkeit von Familie und Beruf

Mädchen und junge Frauen werden durch die herrschenden Geschlechterverhältnisse in ihrer selbstbestimmten Lebensgestaltung und –planung eingeschränkt. Dies zeigt sich insbesondere wenn wir lebenslaufspezifisch schauen und verschiedene Altersgruppen von Mädchen und jungen Frauen vergleichen.

Während beispielsweise bei jüngeren Altersgruppen Berufsorientierung und Elternschaft geschlechterübergreifend als zusammengehörendes Paar, und nicht als „widerstreitende Alternative“ eindeutig im Zentrum stehen, ändert sich diese Konstellation bezeichnenderweise ausgerechnet bei den 22-24 jährigen Frauen. Bei ihnen verlagert sich die Balance zwischen Familien- und Berufsorientierung zugunsten von Familie und Partnerschaft, während sich bei den Jungen und jungen Männern im Altersverlauf gar nichts verändert (vgl. Shell-Jugendstudie 2000, S.348) Auch die aktuelle Shell-Jugendstudie 2010 zeigt, dass der Wunsch nach eigenen Kindern zwar bei beiden Geschlechtern zugenommen hat, aber Mädchen und junge Frauen diesen Wunsch häufiger äußern (73% gegenüber 65%).

Die Zurücknahme der eigenen Person beispielsweise durch eine „Verkleinerung“ der eigenen Wünsche sind hierbei häufig zu beobachtende pragmatische Bewältigungsreaktionen von Mädchen und jungen Frauen (vgl. Focks 2007).

Junge Männer, so das Ergebnis auch zahlreicher anderer Studien, scheinen sich nach wie vor explizit oder implizit, überwiegend als Familienernährer zu entwerfen (vgl. King 2000), indem sie davon ausgehen, dass die künftige Partnerin ihre Berufsbiographie für die Kinderbetreuung zumindest unterbricht.

Diezinger und Rerrich sprechen hier davon, dass die Lebensentwürfe von jungen Männern "weitgehend alltagsvergessen" sind (zit. nach King 2000, S.182). So scheinen männliche Jugendliche zu großen Teilen davon auszugehen, dass sie selbst in der Planung ihrer Erwerbsbiographie keine familienbezogenen Diskontinuitäten einbeziehen müssen. Die Vision des Ernährers der Familie kann zwar auch zu erheblichen Belastungen führen, ist aber für die Erwerbsbiographie in unserer Gesellschaft erst mal weitaus günstiger.

In einer Projektstudie von Timmermann (2000) mit männlichen Jugendlichen wurde deutlich, dass diese für ihre künftigen Partner_innen zwar eine Berufsausbildung für selbstverständlich erachten, keineswegs jedoch eine durchgängige Erwerbstätigkeit, sondern eher Teilzeitarbeit.

Bildung im Zusammenhang von Geschlecht, Milieu und Ethnie

Seit einigen Jahren wird in den verschiedensten Studien immer wieder betont, dass Mädchen und junge Frauen ihre Altersgenossen bei der Schulbildung überholt hätten und bessere Bildungsabschlüsse anstreben (vgl. Shell News, 14.09.2010).

„Wenn vom Zusammenhang von Bildungsungleichheit und Geschlecht die Rede ist, neigt die Debatte häufig zu Pauschalisierungen, die sich aktuell auf die Formel bringen lassen: Jungen seien benachteiligt und Mädchen auf der Überholspur.“(Budde 2011, S.8).

Diese Betrachtungsweise ist, so Budde (ebd.), nicht unproblematisch: so stellt sich die Frage, was der Maßstab für Bildungsgewinn oder –verlust ist. Geht es um Kompetenzen oder um einen Vergleich früherer und jetziger Leistungen von Mädchen oder um die Möglichkeiten auf dem Arbeitsmarkt. Dies wird in der Regel nicht klar definiert. Und ist die Betrachtung „der Mädchen“ überhaupt möglich, wenn wir die Vielfalt der Lebenswelten und vor allem die Verschärfung der sozialen Ungleichheiten in den Blick nehmen? Betrachten wir das Thema differenzierter.

Bei der Analyse des Bereichs Kompetenzen fällt bei der Betrachtung der Ergebnisse der Pisastudie auf (vgl. Deutsches PISA-Konsortium 2003), dass die Streuung der Werte bei den Jungen größer ist als bei den Mädchen: „Jungen sind in der Gruppe der kompetenzschwächsten Schüler mit fast 12% um 2Prozentpunkte häufiger vertreten als Mädchen, aber auch knapp 12% der Jungen erreichen die obersten Kompetenzstufen, dies sind immerhin 1,5% mehr als bei den Mädchen.“ (Budde 2011, S.9).

Betrachten wir den Bereich der Berufseinmündung so bestätigen zahlreiche Studien die Erfahrung vieler Mädchen und junger Frauen, dass nämlich die Möglichkeiten der Einmündung in das Berufsleben, trotz guter schulischer Leistungen, für sie nach wie vor erschwert ist. Dies gilt insbesondere für Mädchen und junge Frauen mit Migrationshintergrund(vgl. Hartwig, Muhlak 2006, S.100; Riegel 2007, S.147 ff.). So ist es für Mädchen und junge Frauen mit Migrationshintergrund besonders schwierig

einen Ausbildungsplatz zu bekommen, obwohl sie mehr Interesse an einer qualifizierten beruflichen Ausbildung haben (vgl. die Daten des Statistischen Bundesamtes, in: Mitteilungen der Beauftragten der Bundesregierung für Ausländerfragen 1999/2000)

Geschlecht ist so gesehen immer auch ein gesellschaftliches Strukturprinzip welches Benachteiligungen impliziert und in Wechselwirkung mit anderen sozialen Ungleichheiten steht (vgl. Focks 2011, S.3). Denn der Zugang zu gesellschaftlichen Ressourcen wie Arbeit, Kultur, Einkommen ist nicht nur aufgrund des Geschlechts nach wie vor sehr unterschiedlich (vgl.ebd.). Soziale Ungleichheiten zeigen sich vor allem auch in Bezug auf die Milieuzugehörigkeit und die kulturelle Herkunft.

Nationale und internationale Studien, wie beispielsweise die internationalen PISA-Studien, belegen dies immer wieder sehr deutlich, dass die Chancen von Kindern aus materiell benachteiligten Familien, ihre Potentiale und Fähigkeiten zu entwickeln, wesentlich schlechter sind als jene von Kindern aus privilegierten Schichten.

In Zusammenhang der Milieuzugehörigkeit wird in der aktuellen 16.Shell Jugendstudie auf eine zunehmende Kluft zwischen privilegierten und benachteiligten Jugendlichen hingewiesen. „Was sich hier abzeichnet, ist eine Spaltung zwischen drei unterschiedlichen Jugendwelten in Deutschland.“ (Deutsche Shell 2010, S.346).

Die Gruppe der sozial besonders gut positionierten jungen Leute, die überwiegend Gymnasien und Hochschulen besuchen, die mittlere Gruppe strebt überwiegend mittlere Schulabschlüsse und gute berufliche Ausbildungen an und die dritte Gruppe der sozial benachteiligten Jugendlichen sammelt sich überwiegend in Hauptschulen, Sonder- und Förderschulen (vgl.ebd.S.346/347).

In Deutschland bleibt der Schulabschluss der Schlüssel für den weiteren Lebensweg. Hier hängt er so stark wie in kaum einem anderen Land von der jeweiligen sozialen Herkunft ab. Junge Menschen ohne Schulabschluss finden seltener eine qualifizierte Arbeit oder Ausbildung. Entsprechend pessimistisch blicken Jugendliche, die sich unsicher sind, ihren Schulabschluss zu erreichen, in die Zukunft (vgl. Shell News, 14.09. 2010).

Internationale Berichterstattungen, wie beispielsweise die UNO-Berichterstattung, zeigen auch, dass in Deutschland Kindern und Jugendlichen aus bildungsbenachteiligten Familien und mit Migrationshintergrund der Zugang zu Bildung erschwert wird und es deutliche Benachteiligungen gibt.

Hier ist jedoch eine intersektionale Betrachtungsweise notwendig, denn die Bildungsbenachteiligung betrifft eben nicht alle Kinder mit Migrationshintergrund. So sind die Kinder von akademisch gebildeten Migrant_innen nicht betroffen, denn diese können ihre Kinder bei den Anforderungen im Bildungssystem unterstützen. Kulturelle Diversität führt jedoch vor allem dann zu Benachteiligung, wenn eine schwierige sozio-ökonomische Lage und kulturelle Faktoren sich wechselseitig bedingen (vgl. Treber 2011, S.15).

So lässt sich besonders bei jungen Frauen mit Migrationshintergrund eine hohe Bildungsaspiration feststellen (vgl. Boos, Nüning 2005).

Das in Deutschland der Bildungshintergrund und die Herkunft der Jugendlichen so großen Einfluss auf den Schulabschluss hat, hängt auch damit zusammen, dass Deutschland im Gegensatz zu anderen Ländern wenig für Bildung ausgibt. Die aktuelle OECD-Studie „Education at a Glance 2010“ zeigt, dass das Ausgabenivieau in absoluter und relativer Rechnung zwischen den OECD-Ländern erhebliche Unterschiede aufweist.

Die OECD-Länder geben 6,2% ihres Gesamt BIP für Bildungseinrichtungen aus, konkret reichen die Ausgaben von über 7% in Dänemark, Island, Israel, den Vereinigten Staaten und der Russischen Föderation bis zu 4,7% und weniger in Deutschland, der Slowakischen Republik und Italien (OECD, 14.09,2010).

Gesellschaftspolitische Partizipation

Die Lebensperspektiven und auch die Rechte von Kindern und Jugendlichen werden in Deutschland in vielfältiger Weise missachtet: Gewalt gegen Kinder und Jugendliche, Vorenthaltung der Kinderrechte bei Flüchtlingskindern, Benachteiligung von Schüler_innen mit Migrationshintergrund und immer mehr Kinder und Jugendliche sind aufgrund strukturpolitischer Entscheidungen von Armut und Krankheit betroffen und haben kaum Zugang zu gesellschaftlichen Ressourcen (vgl. u.a. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.): elfter Kinder- und Jugendbericht 2002).

Obgleich die sozialen Ungleichheiten unter Kindern und Jugendlichen zunehmen, werden die Notlagen und die Interessen und Wünsche von Kindern und Jugendlichen in Entscheidungen von Politiker_innen und Verwaltungen noch nicht ausreichend berücksichtigt (vgl. National Coalition für die Umsetzung der UN-Kinderrechtskonvention in Deutschland 2004)

Im letzten Bericht des UN-Kinderrechtsausschusses wurde kritisiert, dass noch zu wenige Gesetze die Anhörung und Beteiligung von Kindern und Jugendlichen vorschreiben, wenn es um ihre Angelegenheiten geht.

Hinzu kommt, dass die Ressourcen und das politische und soziale Engagement von sozial benachteiligten Jugendlichen in der Regel nicht wahrgenommen werden, u.a. weil sie sich anders zeigen.

Gewalt in den Generations- und Geschlechterverhältnissen

Die Verletzung von Kinderrechten wird nirgendwo so deutlich wie im Bereich der Gewalt. Dabei zeigen viele Studien, dass körperliche Gewalterfahrungen für viele Kinder und Jugendliche in Deutschland zum Alltag gehören.

Die Bussmann-Studie von 2005 offenbart, „...dass von den derzeit in Deutschland lebenden 12,2 Millionen Kindern und Jugendlichen (unter 18Jahren) 2-3 Millionen mindestens einmal in ihrem Leben Formen von Misshandlungen durch ihre Eltern erfahren haben (Bussmann 2005, S.19), wobei diese Zahlen nur aus den Fällen von Misshandlung stammen, an die sich die Befragten Kinder und Jugendliche erinnerten, d.h. die nach Vollendung des dritten Lebensjahres erlebt und nicht verdrängt wurden.

Die Verknüpfung von Ungleichheiten und Gewalt in den Generationsverhältnissen und jenen in den Geschlechterverhältnissen zeigt sich am deutlichsten im Bereich der sexualisierten Gewalt:

Denn bei den erfassten Misshandlungen im Bereich der Sexualstraftaten liegt der Anteil von Mädchen und Frauen bei 92,5% (vgl. Polizeiliche Kriminalstatistik 2006).

Auch Häusliche Gewalt ist eine Kinderrechtsverletzung, die durch die herrschende Konstruktion der Geschlechter- und der Generationsverhältnisse verstärkt bzw. verursacht wird. Denn das damit verbundene Machtungleichgewicht im Geschlechter- und im Generationsverhältnis ermöglicht Machtmissbrauch und Gewalt, wie sie sich in Kindesmisshandlung, Vernachlässigung oder auch in sexuellem Missbrauch von Mädchen und Jungen äußern. Aber auch Gewalt in der Partnerschaft der Eltern ist eine Form der Gewalt gegen das Kind. Auch wenn das Kind nicht unmittelbar Gewalt erleidet, sondern „nur“ als Zeuge bzw. Zeugin die Gewalt miterlebt. Dabei unterscheiden sich auch die Bewältigungsstrategien von Kindern, die von häuslicher Gewalt betroffen sind, bei Mädchen und Jungen.

Als dritte Ebene der Geschlechtertriade nach den Geschlechtersymbolen und dem Geschlecht als gesellschaftliches Strukturprinzip ist m.E. für das Verstehen der Lebenswelten von Mädchen und jungen Frauen wichtig ihre Lebensbewältigungsstrategien und individuellen Konstruktionen von Geschlecht näher zu betrachten.

3. Lebensbewältigung im Kontext von sozialem Milieu, Ethnizitäts- und Geschlechterkonstruktionen

In der oben beschriebenen Gemengelage zwischen Chancen und Risiken, zwischen Vielfalt und sozialer Ungleichheit und alten und neuen Geschlechtersymboliken ist es notwendig die Bewältigungs- und Gestaltungsleistungen von Mädchen und jungen Frauen in den Blick zu nehmen und diese als solche anzuerkennen. Dadurch kann eine Reduzierung von Mädchen auf einen Opferstatus ebenso vermieden werden wie ihre Stilisierung zum starken Mädchen (Hartwig, Muhlak 2006, S.103) oder auch die vollkommene Individualisierung von Lebenswelten von Mädchen.

Intersektionalitätsanalyse

Bewältigungs- und Gestaltungsleistungen von Mädchen und jungen Frauen in den Blick zu nehmen bedeutet ressourcen- und lebensweltorientiert zu denken und zu handeln. Dabei werden nicht nur die subjektiven Handlungsmöglichkeiten und –fähigkeiten untersucht, sondern zugleich wird die Überlagerung von verschiedenen Ungleichheitsverhältnissen analysiert (Intersektionalität). Mithilfe der Intersektionalitätsanalyse werden verschiedene soziale Ungleichheitsverhältnisse verknüpft betrachtet und wird das Zusammenspiel und die Gleichzeitigkeit von verschiedenen Kategorien (wie Ethnizität, Geschlecht, Generation, Schicht, Sozialraum etc.) untersucht. (vgl. Riegel 2007, S.249).

Diese Verknüpfung von sozialen Ungleichheitsverhältnissen und gesellschaftlichen Geschlechtersymbolen und vor allem die Handlungsfähigkeiten, die Mädchen und jungen Frauen entwickeln, sollen im folgenden exemplarisch verdeutlicht werden.

Handlungsfähigkeit im Spannungsfeld ungleicher Geschlechter-, Milieu, Generationen- und Ethnizitätsverhältnisse

Betrachten wir Geschlecht verknüpft mit anderen Differenzkategorien, wie etwa sozialer Schicht und Ethnie, so wird deutlich, dass Mädchen und junge Frauen vielfach mit sozialen Ungleichheiten und diskriminierenden Stereotypen konfrontiert werden. Es sind dabei zum einen die Bilder über die als „orientalisch“ definierten Mädchen und Frauen. Diese Diskurse sind sowohl global als auch lokal vorfindbar. Dabei werden die Mädchen vor allem defizitorientiert als Opfer betrachtet, als unterdrückt und wenig emanzipiert. Aus dieser Perspektive heraus werden sie bemitleidet, ihre Stärken, ihre Unangepasstheit, ihre Rebellion und ihr emanzipatorisches Engagement werden nicht gesehen (vgl. auch Yiligin 2010, S.116).

„Allen sozial benachteiligten Jugendlichen ist zumindest eins gemeinsam: sie werden stigmatisiert und mit vielfältigen Abwertungen konfrontiert, die an soziale und Herkunftsstrukturen statt an individuelle Handlungsweisen gekoppelt sind. Häufig erfahren diese Jugendlichen eine ethnischierende und vergeschlechtlichte Etikettierung, die bestimmte dominante Seins- und Verhaltensweisen für sie bereithält.“ (Pohlkamp, Soluch 2010, S.86)

Viele sozial benachteiligte Mädchen mit und ohne Migrationshintergrund der Eltern sind nicht angepasst und rebellieren, aber sie tun dies anders als linke Student_innen oder Streikende in Betrieben (vgl. ebd., S.103).

Im folgenden soll anhand eines Fallbeispiels die Handlungsfähigkeit im Spannungsfeld von Geschlecht, Generation und Ethnie verdeutlicht werden. Die folgenden Ausführungen stammen aus der Fallanalyse von Christine Riegel (2007, S.251-271):

Fallanalyse

Tülin ist zum Zeitpunkt des Interviews 19 Jahre alt und befindet sich in einer Ausbildung zur Zahntechnikerin. Sie lebt seit ihrer Geburt zusammen mit ihrer Familie in einer Großstadt in Süddeutschland. Ihre Eltern sind schon vor ihrer Geburt als Arbeitsmigranten aus der Türkei nach Deutschland gekommen.

....

Tülin's Erzählung zu ihrer Lebensgeschichte wird davon bestimmt, dass sie ihr bisheriges Leben als unglücklich und problembeladen betrachtet. Diese Probleme beziehen sich auf die Familiensituation und explizit auf das Verhältnis zum Vater. Sie beschreibt ihn als tyrannisch, autoritär und lieblos ihr gegenüber und auch ihren beiden Brüdern und ihrer Mutter gegenüber. Ihr Alltag ist durch die Kontrolle und die Verhaltenseinschränkung des Vaters geprägt. Die Kontrolle ist für Tülin nicht nur mit Einschränkungen verbunden, sondern auch mit Angst besetzt.

....

Auch wenn Tülin im Interview nicht von physischen Gewalterfahrungen spricht, berichtet sie von einem starken psychischen Druck sowie zahlreichen lautstarken Auseinandersetzungen in der Familie, auch vom Vater gegen die Brüder.

....

Tülin begründet den Konflikt mit dem Vater nicht in der Dimension der kulturellen Differenz (zwischen Deutschland und der Türkei), sondern in bezug auf den Antagonismus zwischen Stadt und Land – dem städtischen Raum in dem sie aufgewachsen ist und dem kleinen Dorf in Anatolien aus dem ihr Vater kommt. So erlebt sie ihre eigene Situation auch im Vergleich zu anderen türkischen Mädchen im Stadtteil als ungewöhnlich:

„Meine Freundinnen, zum Beispiel Mihriba und Reside und Aischa, die durften immer weggehen.“ (ebd.)

Sie leidet darunter, dass sie durch die Restriktionen des Vaters vom sozialen Leben und den Aktivitäten der Peer-Group weitgehend ausgeschlossen ist.. Das Wissen um ihre von den anderen Mädchen abweichende Situation macht sie traurig, denn sie spürt, dass sie dadurch zur Außenseiterin wird.

...

Auch wenn sie sehr unter den Einschränkungen, der Kontrolle und dem psychischen Druck des Vaters leidet, hat sie ihm gegenüber Formen des offenen und verdeckten Widerstands gesucht und gefunden.

„Ja, dann bin ich immer abgehauen und so. Bin immer, also, hab gesagt ich geh in die Schule, bin rausgegangen, bin erst abends um fünf nach Hause gekommen“ (ebd.)

...

Tülin lügt, schwänzt die Schule, erfindet Ausreden (wie z.B. die Schule ging länger) um Freiräume zu .erhalten.

Als sie das erste Mal durch die Prüfung in der Wirtschaftsschule fiel, traute sie sich nicht dies dem Vater zu erzählen, weil sie befürchtete, dass er ihr verbieten würde weiter zur Schule zu gehen und die Klasse zu wiederholen und so legte sie sich eine Begründung zurecht und wiederhole das Jahr:

„Und dann hab ich, ging ich halt wieder auf die Schule, weil ich meinem Vater dann gesagt hab´, ich bin erst 17, ich bin nicht 18 und in Deutschland darf man nicht unter 18 also man muss in die Schule gehen, praktisch. Und der hat mir es halt irgendwie abgekauft und so. Ja und dann bin ich halt ein Jahr wieder hingegangen, hab meinen Abschluss von dort genommen.“ (ebd.)

Dabei kommt ihr der Bildungsvorsprung gegenüber dem Vater und sein Desinteresse in Bezug auf das deutsche Schulsystems sowie seine mangelnden Sprachkenntnisse zugute. (ebd.)

Der Aspekt der Autonomie durch das Berufsleben ist für Tülin offenbar genauso wichtig wie der Bereich der Selbstverwirklichung oder Karriere im Beruf. Dies ist möglicherweise auch ein Grund für die hohe Bildungsaspiration vieler Migrantinnen.

Für viele Mädchen und junge Frauen mit Migrationshintergrund sind jedoch die Handlungsmöglichkeiten aufgrund der ungleichen Chancen im deutschen Bildungs- und Ausbildungssystem eingeschränkt.

In Bezug auf die Fremdethnisierungsprozesse bewirken die Rollenklischees über Mädchen und Frauen aus Familien mit Migrationshintergrund besondere Barrieren für deren berufliche Integration. Besondere Bedeutung kommt dabei der den Migrant_innen unterstellte Traditionalismus zu.

Befragungen in mittelständischen Betrieben zur Einstellungspraxis von Lehrlingen haben gezeigt, dass vor allem die weiblichen Lehrlinge mit Migrationshintergrund mit dem Argument, sie seien unterdrückt und unselbständig, abgewiesen wurden (Attia; Marburger 1998). Es wurde argumentiert, sie würden irgendwann verheiratet werden und hätten deshalb weder Arbeitsmotivation noch Ehrgeiz.

Auch im gesellschaftlichen Diskurs werden Mädchen mit Migrationshintergrund eher als "unterdrückt" und als "passive Opfer" betrachtet, während von den Jungen eher das Bild eines "auffälligen, zu Gewalt und Kriminalität" neigenden Jugendlichen gezeichnet wird.

Tülin, so wurde deutlich, ist aber nicht Opfer, sie ist Agierende, die um Freiheiten und Handlungsmöglichkeiten kämpft. Im Widerstand gegen die Verhaltenseinschränkungen durch den Vater wählt sie sowohl subtile Strategien, wie die der List und des Verheimlichens als auch offene Formen des Protests und des Ungehorsams, wie die Eröffnung eines eigenen Kontos (ebd.).

Ein wesentlicher Dreh- und Angelpunkt für eine Veränderung der Lebenssituation liegt darin, welche subjektiven Möglichkeiten und Perspektiven Jugendliche unter den gegebenen Verhältnissen zur eigenständigen Entwicklung und Loslösungen sehen. Solange Mädchen und jungen Frauen aus Familien mit Migrationshintergrund als Andere und Nicht-Zugehörige betrachtet und behandelt werden und ihre Inklusion als Heranwachsende mit Migrationshintergrund strukturell und sozial erschwert wird, sind ihrer sozialen Verortung jenseits der Familie Grenzen gesetzt (ebd.).

Soziale Arbeit mit Mädchen und Frauen heißt hier vor allem auch die Ressourcen, Potentiale, Interessen, Widerständigkeiten, Perspektiven und subjektiven Handlungsmöglichkeiten zu wahrzunehmen, wertzuschätzen und hier die jungen Frauen zu unterstützen ihren Weg zu finden. Zugleich ist es notwendig auf gesellschaftspolitischer Ebene Ethnisierungsprozesse aufzudecken und sie nicht zu behindern sondern zu unterstützen in ihrem Wunsch nach Bildung, finanzieller Unabhängigkeit und Beruf.

Handlungsfähigkeit im Kontext von sozialer Schichtung und sozialräumlicher Geschlechterkonstruktionen

Abwanderung von jungen Frauen

In einigen strukturschwachen Regionen Brandenburgs sind die Chancen für die Berufs- und Lebensplanung für Jugendliche aufgrund der wirtschaftlich äußerst prekären Situation und damit der objektive Möglichkeitsraum für Jugendliche sehr

eingeschränkt . Wie bewältigen Jugendliche diese Situation und welche subjektiven Lösungen finden sie für sich. Im Geschlechtervergleich zeigt sich hier etwas interessantes.

Viele Mädchen, so das Ergebnis einer Studie des Berlin-Instituts für Bevölkerung und Entwicklung, reagieren offenbar vorrausschauender auf die schwierige wirtschaftliche Lage. Sie erkennen eher, dass ihre Chancen auf dem Arbeitsmarkt auch außerhalb der neuen Bundesländer steigen, wenn sie sich besser qualifizieren (vgl.BIAJ 2007).

Vor allem im Osten Deutschlands gibt es zunehmend ein Bildungsgefälle zwischen Männern und Frauen. Dieses ist die Hauptursache dafür, dass in den vergangenen Jahren wesentlich mehr Frauen als Männer die neuen Bundesländer Richtung Westen verlassen haben (ebd.) In manchen ländlichen Regionen hat die überproportionale Abwanderung von Frauen mittlerweile zu einem Männerüberhang von mehr als 20% in der Altersgruppe der 18-29-Jährigen geführt (ebd.).

Mädchen und junge Frauen entwickeln hier also Handlungsfähigkeit trotz des eingeschränkten Möglichkeitsraums durch soziale Schichtung, Sozialraum und Geschlecht und erweitern den subjektiven Handlungsraum durch Bildung.

Nachdem auf verschiedenen Ebenen (Geschlechtertriade) die große Vielfalt der Lebenswelten von Mädchen und jungen Frauen anhand von Studien näher beleuchtet wurde, sollen abschließend einige Aspekte focussiert werden.

Ausblick

Diversity und soziale Ungleichheiten

Mädchen und junge Frauen sind viel „mehr“ und „anders“ als Weiblichkeitsklischees ihnen unterstellen. Die Vielfalt der Lebenswelten von Mädchen und jungen Frauen wie sie unter dem Dach von Diversity diskutiert wird, erweist sich jedoch als problematisch und beliebig, wenn Benachteiligungsstrukturen nicht mitgedacht werden und so getan wird, als bestehe bereits Gleichheit und Gerechtigkeit (vgl. Eggers 2011, S.56). Problematisch ist es zudem wenn das Bestreben verschiedene Diversitätsdimensionen gleichzeitig zu berücksichtigen, nicht von einer Schärfung der jeweiligen Wissenskategorie begleitet wird (ebd.).

Hier bietet das Konzept der Intersektionalität mit seiner Verknüpfung von ungleichheitsrelevanten Strukturkategorien eine kritischere Betrachtungsweise. Die verschiedenen sozialen Identitäts- und Differenzkategorien stehen hier nicht einfach nebeneinander, sondern sind eng miteinander verwoben und beeinflussen sich je nach Kontext gegenseitig.

So führt auch kulturelle Diversität vor allem dann zu Benachteiligung, wenn eine schwierige sozio-ökonomische Lage und kulturelle Faktoren sich wechselseitig bedingen.

In der ganzen Debatte um die Mädchen als Bildungsgewinnerinnen wird vielfach vereinfacht argumentiert, denn Bildungschancen sind aufgrund von sozialer Herkunft, Schulbildung der Eltern, Wohnen in bestimmten Stadtteilen, Migration und

Geschlecht ungleich verteilt. „Bildungsungleichheiten bestehen also nicht aufgrund einer einzelnen isolierten Kategorie, sondern Prekarität nimmt mit einer Häufung, einer Verknüpfung und Überkreuzung zentraler Strukturkategorien zu“ (Eggers 2011, S.59).

Eine intersektionale Haltung zielt dabei auf den Abbau von Ungleichheiten und Dominanzstrukturen und die Förderung der Vielfalt der Kinder und Jugendlichen.

Zur Notwendigkeit von Längsschnittstudien

Um die subjektive Sichtweise von Kindern und Jugendlichen wahrnehmen und ihre aktiven Bewältigungsstrategien wahrnehmen und wertschätzen zu können, gewinnen Kinder- und Jugendsurveys in der Forschung an Relevanz, weil hier Kinder und Jugendliche als aktive Subjekte ihrer Realitätsverarbeitung und Lerntätigkeit betrachtet werden. Insgesamt gesehen besteht hier jedoch noch ein großer Forschungsbedarf in bezug auf Längsschnittstudien, die weibliche Biographien im Lebenslauf systematisch analysieren (vgl. u.a. Seus 2006; Bütow 2006, S.247; Bereswill 2006, S.254).

Denn nur anhand von Längsschnittstudien können wir Prozesse der aktiven Lebensbewältigung nachvollziehen. Während in Querschnittsanalysen (wie der Shell-Studie oder den Jugendberichten) eher deutlich wird, dass sich die Lebensentwürfe und die Lebensführung von Mädchen und Jungen kaum mehr unterscheiden, zeigen Längsschnittstudien ein anderes Bild. So wurde in der Untersuchung von Seus u.a., die die Lebensentwürfe und die Lebensführung von jungen Männern und jungen Frauen über acht Jahre (bis 2001) analysiert haben sehr deutlich, dass es eine signifikante Diskrepanz gibt zwischen den Geschlechtern, denn während die Lebensführung der Männer vielfach ihren Lebensentwürfen und –planungen als junge Männer entsprach, gab es deutlich Diskrepanzen zwischen den Lebensentwürfen junger Frauen und ihrer späteren Lebensführung (vgl. Seus u.a. 2002).

So wird die neue Vielfalt an Lebensstilen und Lebensentwürfen von Mädchen und jungen Frauen, häufig durch alte Muster beschränkt, wie beispielsweise die Frauen abverlangte Vereinbarung von Elternschaft und Beruf. Sie begrenzen nach wie vor die Lebens- und Berufsperspektiven von Mädchen und jungen Frauen. Auch die guten Schulabschlüsse die Mädchen nachweisen, haben weder nachhaltig ihre Chancen auf dem Arbeitsmarkt verbessert noch ihnen neue Zugänge zu gesellschaftlicher Teilhabe und Mitbestimmung eröffnet (Häfner 2006, S.40).

Um die Lebenswelten von Mädchen und jungen Frauen zwischen neuer Vielfalt und weiter bestehenden Einschränkungen erfassen zu können und die Bewältigungsstrategien würdigen zu können, sind daher mehr Längsschnittstudien notwendig.

Partizipation als Schlüssel

Mädchen und junge Frauen bewältigen ihre jeweiligen Lebensumstände aktiv und sehr unterschiedlich je nach Jugendkultureller Zugehörigkeit, sozialer Schicht und Ethnie.

Gerade bei der Betrachtung der Längsschnittstudien zeigt sich, dass es nicht nur aufgrund der Vervielfältigung der Lebenslagen schwierig ist etwas einheitliches festzustellen, sondern vor allem auch weil Mädchen und junge Frauen ihre jeweiligen lebensweltlichen Umstände, die Chancen und Risiken sehr unterschiedlich bewältigen und weil beispielsweise die Konstruktionen von Weiblichkeit eben nicht einheitlich sind. Wenn wir Geschlecht als ein Handlungsrepertoire begreifen so ist dieses eben auch sozialräumlich, ethnisch, jugendkulturell sehr unterschiedlich (vgl. u.a. Riegel 2007, Seus 2006)

Um Mädchen und junge Frauen mit ihren Wünschen, Ressourcen und ihrer Unangepasstheit wahrzunehmen, wertzuschätzen und sie in ihrer selbstbestimmten Lebensgestaltung zu unterstützen ist Partizipation der Schlüssel. Die Partizipation muss dabei den entsprechenden Mädchen und ihren Lebenswelten und Äußerungsformen angepasst werden und unbedingt ressourcenorientiert sein.

Studien zu den Lebenswelten von lesbisch/schwul/trans/bi/inter Jugendlichen

Es gibt nur sehr wenige und bereits ältere Studien zur Situation von lesbisch/schwul/trans/bi/inter Jugendlichen. Insbesondere zu den Lebenswelten von transgender Jugendlichen gibt es kaum entsprechende Studien. Hier besteht die Notwendigkeit in Zusammenarbeit mit den entsprechenden Organisationen und Interessenverbänden Untersuchungen durchzuführen.

Meine Ausführungen abschließend möchte ich noch mein Lieblingszitat eines Mädchens aus der fünften Klasse benennen, die zu ihren Lebensentwürfen befragt wurde:

Zitat:

"Ich möchte später in eine gute Schule gehen. Ein Abitur werde ich vielleicht machen. (Es kommt darauf an, was ich für einen Beruf mache) Wenn ich später groß bin will ich mit meiner Freundin zusammenleben, aber in einem Eigenhaus auf dem Lande oder der Stadt. Und eine Familie werde ich vielleicht gründen, aber trotzdem noch mit meiner Freundin zusammenleben. Wenn ich eine Familie habe, muß mein Mann arbeiten gehen und ich auch, denn meine Kinder sollen sehr gut von mir und meinem Mann erzogen werden. Dann, wenn wir sehr viel Geld haben, wird dann nur noch mein Mann arbeiten gehen. Ich werde mit meiner Freundin am Fenster sitzen und einen Kaffee trinken. Wenn ich alt und runzelig bin und mein Mann gestorben ist und die Kinder ausgezogen sind und meine Freundin noch lebt, werde ich mit ihr am Fenster sitzen und einen Tee trinken oder mehrere." (Mädchen 5. Klasse, in: Hempel 1995, S.109)

Petra Focks

**Vielfältige Lebenswelten von Mädchen und jungen Frauen
Geschlechterverhältnisse und Menschenrechte**

Literaturliste:

- Bauer, Brigitte (2006):** Sanftmütige Männer – dominante Frauen. In: Zander, M.; Hartwig, L.; Jansen, I. (Hrsg.): Geschlecht Nebensache. Wiesbaden, S.258-271.
- Bereswill, Mechtild (2006):** „Weiblichkeit und Gewalt“. In: Zander, M.; Hartwig, L.; Jansen, I. (Hrsg.): Geschlecht Nebensache. Wiesbaden, S.245-258.
- Berliner Institut für Bevölkerung und Entwicklung (2007):** Not am Mann. Online im Internet. Url: [WWW.berlin-institut.org/not am Mann.html](http://WWW.berlin-institut.org/not_am_Mann.html) (Zugriff 30.05.2007)
- Bremer Institut für Arbeitsmarktforschung und Jugendberufshilfe (BIAJ) (2007):** Kinderarmut in Deutschland. Online im Internet. Url: <http://www.rp-online/article/aktuelles/politik/deutschland/431095> (Zugriff 6.08. 2007)
- Bitzan; Maria; Daigler, Claudia (2001):** Eigensinn und Einmischung. Weinheim und München 2001.
- Bothfeld, Silka; Klammer, Ute; Klenner, Christina u.a.(2005):** WSI-FrauenDatenReport. Hnadbuch zur wirtschaftlichen und sozialen Situation von Frauen. Düsseldorf 2005.
- Budde, Jürgen (2011):** „Und der Valentin dürfte auf alle Fälle bisschen schon auf Kontra sein...“ Bildungsungleichheiten als kulturelle Passungsprobleme zwischen männlichen Habitus und Schulkultur? In: Zentrum für transdisziplinäre Geschlechterstudien: Gender und Schule. Bulletin Texte 37, Humboldt-Universität Berlin, S.8-20.
- Busche, Mart, Markowski, Laura, Pohlkamp, Ines, Wesemüller (Hrsg.) (2010):** Feministische Mädchenarbeit weiterdenken. Zur Aktualität einer bildungspolitischen Praxis. Transcript Verlag. Bielefeld.
- Burba, Desiree; Rost, Jürgen (2003):** Mädchen und Jungen – unterschiedliche Fertigkeiten trotz gleicher Fähigkeiten? Ergebnisse aus Pisa 2003. In: Neue Kriminalpolitik 2/2006, S.75-77.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) (2005):** 12. Kinder- und Jugendbericht.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ)(2002):**Elfter Kinder- und Jugendbericht.
- Bussmann, Kai (2005):** Report über die Auswirkungen es Gesetzes zur Ächtung der Gewalt in der Erziehung, Bundesministerium für Justiz, S.19.
- Bütow, Birgit (2006):** Mädchen in Cliques. Sozialräumliche Konstruktionsprozesse von Geschlecht in der Adoleszenz. Weinheim und München.
- Dackweiler, Regina-Maria (2009):** Frauenrechte sind Menschenrechte: Transnationale Frauenbewegungspolitik zwischen Erfolgsgeschichte und Rückschlägen. In: Zeitschrift für Menschenrechte. FrauenMenschenrechte, 1/2009, Wochenschau Verlag. Nürnberg, S.37-54.
- Eggers; Maureen Maisha (2011):** Interdependente Konstruktionen von Geschlecht und rassistischer Markierung – Diversität als neues Thematisierungsformat. In: Zentrum für transdisziplinäre Geschlechterstudien: Gender und Schule. Bulletin Texte 37, Humboldt-Universität Berlin, S.56-71.
- Focks, Petra (2011 a):** Geschlechterbewusste Pädagogik im Elementarbereich. Bildung und Erziehung in Vielfalt. In: Kinder und Kindheit – Sozialwissenschaftliche Perspektiven. Karl-Franzens-Universität Graz. Institut für Erziehungs- und Bildungswissenschaften. i.E.
- Dieselbe (2011 b):** Bildung von Mädchen und Jungen in Vielfalt. In: Sabine Jungk, Monika Treber, Monika Willenbring (Hg.) Bildung in Vielfalt. Inklusive Pädagogik der Kindheit.
- Dieselbe (2011 c):** Menschenrechte haben (kein) Geschlecht und (kein) Alter. In: B. Kavemann; U. Kreyssig (Hrsg.): Handbuch Kinder und häusliche Gewalt. Wiesbaden 3.Auflage, S.193-203.
- Focks, Petra, Andreas Lob-Hüdepohl (2007):** Geschlechterbewusste Soziale Arbeit. In: Lob-Hüdepohl, Andreas; Lesch, Walter: Ethik Sozialer Arbeit. Ein Handbuch. Paderborn, München, Zürich 2007, S.235-259.
- Gölbo, Yeliz (2007):** Lebenswelten türkischer Migrantinnen der dritten Einwanderungsgeneration. Eine qualitative Studie an Beispielen von Bildungsaufsteigerinnen. Centaurus.
- Grunert, Cathleen; Krüger, Heinz-Hermann (2006):** Kindheit und Kindheitsforschung in Deutschland. Forschungszugänge und Lebenslagen. Opladen.
- Häfner, Ulrike (2007):** Die Problematisierung der Erziehungsdefizite von Jungen verdeckt die Bedarfe von Mädchen. Interview in: frühe Kindheit, die ersten sechs Jahre. 10Jahrgang Ausgabe 02/07, S.40-41.
- Hartwig, Luise; Muhlak, Kirsten (2006):** Mädchenarbeit in Theorie und Praxis. In: Zander, M.; Hartwig, L.; Jansen, I. (Hrsg.): Geschlecht Nebensache. Wiesbaden, S.86-118.
- Haug, Frigga, Geschwandtner, Ulrike (2006):** Zukunftserwartungen von Schuljugend. Hamburg.
- Hempel; Marlies (1995):** Verschieden und doch gleich. Bad Heilbrunn.

- Huxel, Katrin (2011):** Geschlecht und Ethnizität im Feld Schule. Intersektionelle Konstruktionen und Präsentationen. In: Zentrum für transdisziplinäre Geschlechterstudien: Gender und Schule. Bulletin Texte 37, Humboldt-Universität Berlin, S.82-102.
- Kavemann, B.; Kreyszig, U. (Hrsg.)(2006):** Handbuch Kinder und häusliche Gewalt.
- King, Vera (2000):** Entwürfe von Männlichkeit in der Adoleszenz. In: H. Bosse; King, Vera (Hrsg.): Männlichkeitsentwürfe. Frankfurt, New York.
- Klinger, Cornelia; Knapp, Gudrun-Axeli (2005):** Achsen der Ungleichheit-Achsen der Differenz: In: Transit – europäische Revue, 29/05.
- OECD (2007):** employment outlook. Online im Internet. Url: www.oecd.org/dataoecd/36/30/35024561.pdf (Zugriff 7.07.2007)
- OECD (2010):** Education at a Glance 2010: OECD Indicators. Summary in German.
- Motzkau (2002):** Kindesmisshandlung. In: Bange, Dirk; Körner, Wilhelm: Handwörterbuch sexueller Missbrauch . Göttingen, S.301.
- Pohlkamp, Ines (2010):** TransRäume. Mehr Platz für geschlechtliche Nonkonformität. In: Busche, Mart, Maikowski, Laura, Pohlkamp, Ines; Wesemüller, Ellen (Hrsg.): Feministische Mädchenarbeit weiterdenken. Bielefeld, S.37-59.
- Pohlkamp; Ines, Solouch, Malgorzata (2010):** Das Drama ist, dass sie keine_r ernst nimmt. Politische Bildung mit sozial benachteiligten Mädchen. In:Busche, Mart, Maikowski, Laura, Pohlkamp, Ines; Wesemüller, Ellen (Hrsg.): Feministische Mädchenarbeit weiterdenken. Bielefeld, S.85-107.
- Riegel, Christine (2007):** Zwischen kämpfen und leiden. In: Riegel, Ch.; Geisen, Th.(Hrsg.): Jugend, Zugehörigkeit und Migration. Wiesbaden, S.247-273.
- Robert-Koch-Institut (2007):** Kinder und Jugendgesundheitsurvey (KiGGS): Ergebnisse der Kinder- und Jugendgesundheitsstudie KiGGS – Zusammenfassung von Beiträgen. In: Bundesgesundheitsblatt Mai/Juni 2007:
- Rodi, Katja (2009):** Forum: Deutschland vor dem UN-Frauenrechtsausschuss. ein Gespräch mit den Frauenrechtlerinnen Marion Böker, Katja Rodi; Kim Schicklang und Lucie Veith. In: Zeitschrift für Menschenrechte. FrauenMenschenrechte, 1/2009, Wochenschau Verlag. Nürnberg, S.162-182.
- Rohrmann, Tim (2007):** Neue Chancen für geschlechtsbewusste Pädagogik. In: frühe Kindheit, die ersten sechs Jahre. 10Jahrgang Ausgabe 02/07, S.34-37.
- Schiegl, G.; Schultz, T.(2006):** Harte Kritik am deutschen Schulsystem. Süddeutsche zeitung vom 21.02.06. Online im Internet. Url: www.sueddeutsche.de/deutschland/artikel/671/70601/print.html.
- Shell Deutschland Holding (Hrsg.)(2006):** Jugend 2006. Frankfurt am Main.
- Shell Deutschland Holding (Hrsg.)(2010):** Jugend 2010. Hamburg September 2010.
- National Coalition für die Umsetzung der UN-Kinderrechtskonvention in Deutschland (2004):** Wie kinderfreundlich ist Deutschland? Pressemitteilung vom 16.1.2004
- Wesemüller, Ellen (2010):** „Die Gymnasium-Mädchen!“ Zur Relevanz der Kategorie Klasse. In: Busche, Mart, Maikowski, Laura, Pohlkamp, Ines; Wesemüller, Ellen (Hrsg.): Feministische Mädchenarbeit weiterdenken. Bielefeld, S.59-85.
- Yilgin, Fidan (2010):** Sicht selbst stärken! Mädchen of Color in der Empowermentbildung. In: Busche, Mart, Maikowski, Laura, Pohlkamp, Ines; Wesemüller, Ellen (Hrsg.): Feministische Mädchenarbeit weiterdenken. Bielefeld, S.107-127.
- Dieselbe (2010):** Rassismuskritische Pädagogik am Beispiel der Mädchen_arbeit in der „alten Molkerei Frille“ eine programmatische Positionierung. In: Busche, Mart, Maikowski, Laura, Pohlkamp, Ines; Wesemüller, Ellen (Hrsg.): Feministische Mädchenarbeit weiterdenken. Bielefeld, S.127-139.